

„Dort kämpfen, wo das Leben ist“

SZENISCHE
LESUNG ZU
100 JAHRE
FRAUENWAHL-
RECHT UND
REVOLUTION

EIN TEXTHEFT



© Victoria Mali, Ethno Arts

Einleitung von BRIGITTE OBERMAYER und JULIA KILLET

Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg. An seinem Ende stand eine Revolution und Kurt Eisner verkündete den Freistaat Bayern. Das Frauenwahlrecht und der Acht-Stunden-Tag wurden eingeführt, und die Frauen dachten an mehr: Mehr Rechte, mehr Freiheit, paritätische Mitbestimmung.

Im Rahmen des Gedenkens an das Ende des Ersten Weltkriegs luden die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) und die Rosa-Luxemburg-Stiftung Bayern zu einer szenischen Lesung über Frauen- und Friedensaktivistinnen ein. Jede darstellende Leserin hatte sich eine be-

rühmte Frau ausgesucht und einen eigenen Text zu ihr geschrieben. Es sollte an mutige Frauen erinnert werden, die Kriege entschieden ablehnten, egal wo und von wem sie geführt wurden. Ihre Forderungen nach Ächtung militärischer Einsätze und Verbot von Waffenproduktionen und Waffenexporten sind erschreckend aktuell und sollten aus diesem Grund einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.

Die Texte über die Friedensaktivistinnen sind in dieser Studienreihe abgedruckt. Aufgeführt wurde die szenische Lesung im Rahmen der Jubiläen zu 100 Jahre Bayerische Revolution, Räterepublik und Frauenwahlrecht in München.

Mittlerweile liegt auch ein **Film der Lesung** vor, der bei meinzolt@wilpf.de bestellt werden kann.

Link zum Theaterstück: www.youtube.com/watch?v=7AZJ0r9V9-o



© Victoria Mali, Ethno Arts

„Dort kämpfen, wo das Leben ist“ (Clara Zetkin)

In einem Wartesaal treffen sich am Ende des Ersten Weltkrieges sieben Frauen: ANITA AUGSPURG, CONSTANZE HALLGARTEN, GABRIELE KÄTZLER, SARAH SONJA LERCH, ROSA LUXEMBURG, TONI PFÜLF und CLARA ZETKIN. Sie spielen im Umsturz der Verhältnisse eine besondere politische Rolle. Sie erzählen von ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihrem Kampf um Gleichberechtigung.

Anita Augspurg (1857 – 1943) war Deutschlands erste promovierte Juristin und setzte sich ab dem Ende des 19. Jahr-



IFFF Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

WILPF Women's International League for Peace and Freedom

Unsere Ziele sind in Zusammenarbeit mit Frauen aus der ganzen Welt:

- Ein Zusammenleben in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit
- Soziale, wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung aller Menschen und Abschaffung jeglicher Diskriminierung wie etwa auf Grund des Geschlechts, der Herkunft oder der Religion (Menschenrechte, Antirassismus)
- Gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich und insbesondere auch die Ermächtigung von Frauen auf allen politischen Ebenen als Akteurinnen des Friedens (siehe UN-Resolution 1325)
- Zusammenarbeit von Frauen unterschiedlicher Einstellung und Herkunft zur Überwindung der Ursachen von Gewalt und Krieg, Stärkung von ziviler Konfliktbearbeitung (siehe Vorrang für Zivil)
- Weltweite Abrüstung, Stopp des Waffenhandels (siehe Atomwaffen, Small arms, Rüstungsexport)
- Stärkung der Vereinten Nationen und des internationalen Rechts
- Stärkung von Frauenrechten als Grundelement der Menschenrechte und Umsetzung der Aktionsplattform von Peking, insbesondere im Hinblick auf deren friedenspolitische Forderung (Frauenhandel/Menschenhandel, siehe auch UN-Resolution 1820)
- Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und eines gleichberechtigten Zugangs zu Ressourcen (siehe Women Water War)
- Unterstützung unserer Sektionen in Konfliktgebieten

Zur Entwicklung der Europäischen Union (EU):

- Umfassende Demokratisierung des EU-Parlaments
- Verbindung der Wirtschafts- und Währungsunion mit Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit und zunehmende Armut in Europa
- Erhaltung und Ausbau der Sozialstandards
- Verzicht auf weitere Militarisierung und Festschreibung des ausschließlich zivilen Charakters der Union.

<https://www.wilpf.de/die-liga/ziele/>

hunderts für soziale und politische Rechte der Frauen ein. Die Einführung des Frauenwahlrechts war ihr vorrangiges Ziel. Sie gehörte 1915 zu den Gründerinnen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit/IFFF.

Constanze Hallgarten (1881–1969) war als Frauenrechtlerin und Pazifistin eine der führenden Frauen der deutschen Friedensbewegung. Sie warnte früh vor den Gefahren des Nationalsozialismus und stand bereits beim Hitler-Ludendorff-Putsch 1923 auf einer „schwarzen Liste“ der Nationalsozialisten.

Gabriele Kätzler (1872–1954) gehörte mit ihren Töchtern zu den roten Frauen vom bayerischen Riederau. Sie versteckte öfter gefährdete Revolutionäre in ihrem Haus.

Sarah Sonja Lerch (1882–1918) gehört zu den vergessenen Revolutionärinnen. Ihre Aktivitäten in München dauerten nur kurz. Sie wurde verhaftet und starb bereits im März 1918 angeblich durch Selbstmord im Gefängnis Stadelheim.

Rosa Luxemburg (1871–1919) war die bedeutendste unter den Sozialisten, die in der deutschen Arbeiterbewegung wirkten. Sie hat viele Jahre lang vor einem verheerenden europäischen Krieg gewarnt. Für ihren Kampf gegen die Kriegstreiber wurde sie jahrelang weggesperrt, am Ende wurde sie ermordet.

Antonie Pfülf (1877–1933) Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete (1920–1933), Bildungs- und Frauenpolitikerin wählte am 8. Juni 1933 aus Verzweiflung über die Nazi-Herrschaft den Freitod.

Clara Zetkin (1857–1933) war Politikerin, Publizistin, Theoretikerin, Agitatorin und leidenschaftliche Rednerin. Sie prägte ein halbes Jahrhundert lang die deutsche wie die internationale proletarische Frauenbewegung mit.

„Dort kämpfen, wo das Leben ist“ – Szenische Lesung zu 100 Jahre Frauenwahlrecht und Revolution. – Ein Textheft:

Inhalt:

Einleitung von BRIGITTE OBERMAYER und JULIA KILLET	1	IRMGARD HOFER als TONI PFÜLF	9
Dok: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit	2	JULIA KILLET als ROSA LUXEMBURG	11
HEIDI MEINZOLT als ANITA AUGSPURG	3	CORNELIA NAUMANN als SARAH SONJA LERCH	13
SABINE BOLLENBACH als CLARA ZETKIN	5	SIBYLLE DIPPEL als CONSTANZE HALLGARTEN	14
CHRISTIANE STERNSDORF-HAUCK als GABRIELE KÄTZLER	7	Dank an unsere Mitstreiterinnen	15

Impressum: Studienreihe Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik Nr. 40. Erscheint im November 2019. Thema: **Szenische Lesung zu 100 Jahre Frauenwahlrecht und Revolution. Ein Textheft.** Autorinnen dieser Ausgabe: **Sabine Bollenbach, Sibylle Dippel, Irmgard Hofer, Julia Killet, Heidi Meinzolt, Cornelia Naumann, Brigitte Obermayer, Christiane Sternsdorf-Hauck.** Die Studienreihe wird gefördert durch den Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung – Rosa-Luxemburg-Stiftung in Bayern, www.kurt-eisner-verein.de und durch das Forum Linke Kommunalpolitik München e.V. Amtsgericht München VR 202042, E.i.S.: Flink-M e.V. c/o Brigitte Wolf (Vorsitzende), Metzstr. 31. 81667 München, E-Mail: Vorstand@flink-m.de. Redaktion dieser Ausgabe: Stefan Breit, Martin Fochler, Johannes Kakoures, Julia Killet (V.i.S.d.P.), Brigitte Wolf. Die *Studienreihe* erscheint seit 2006. Sämtliche Ausgaben der Studienreihe sind auch in der Zeitschriftensammlung unter <http://flink-m.de/zeitschriften-archiv.0.html> zu finden.



© Victoria Mali, Ethno Arts

Heidi Meinzolt als ANITA AUGSPURG

Ich bin Anita Augspurg, sitze hier am Münchner Hauptbahnhof – es ist Mai 1919 und ich warte auf einen Zug nach Zürich

Es beginnt zu dämmern, als Lida, meine treue Lebens- und Kampfgefährtin und ich mit Rucksack und Handtaschen am frühen Morgen unsere Wohnung in der Kaulbachstraße verlassen, um zum Bahnhof zu gehen. Mit einiger Mühe haben wir einen Straßenpassierschein bekommen. Leiser Vogelgesang tönt vom Englischen Garten herüber, in den Straßen herrscht Stille. Nur ab und zu wird sie von einem in der Ferne fallenden Schuss unterbrochen. An allen Straßenecken, vor allen staatlichen Gebäuden stehen Soldaten oder patrouillieren auf und ab. Unheimliche Ungewissheit bedrückt uns, aber niemand hält uns auf. Jetzt geht es in die Schweiz zum Frauenkongress nach Zürich – raus aus der Münchner Hölle.

Unsere Vorfreude ist groß, endlich wieder einmal unter Frauen Gesten der Versöhnung auszutauschen, internationale Solidarität zu spüren – alles was wir seit Kriegsende noch nicht geschafft haben. Wir wollen in Zürich einen Appell zur Gewaltfreiheit verabschieden, denn rohe Gewalt kann niemals Recht schaffen, dafür haben die vier Kriegsjahre den Beweis doch erbracht! Entwaffnen und überzeugt sein von der Würde eines Jeden – und von



commons.wikimedia.org/wiki/Category:Anita_Augspurg

den besonderen Fähigkeiten der Frauen! Delegierte unserer Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit werden nach Versailles fahren, um die Friedensverhandlungen der Männer zu beeinflussen – für einen Frieden, der eben nicht wieder die Keime eines kommenden Krieges in sich trägt. Ihr kennt ja unsere Forderungen nach allgemeiner Abrüstung, Gleichberechtigung, Erziehung zur Gewaltlosigkeit und zur internationalen Verständigung. Schon 1915 wollten wir auf

dem Frauenfriedenskongress in Den Haag mit diesen unseren Forderungen den Krieg stoppen. Dafür warben wir beim Papst, dem amerikanischen Präsidenten und vielen Anderen. Mit geballter Frauenpower dachten wir die Staatslenker zur Vernunft zu bringen – aber es hat noch drei bittere Jahre gedauert. (Zu Zetkin:) Ihr sozialistischen Frauen habt uns damals Grüße aus Bern geschickt und eure Berner Erklärung war ganz in unserem Sinne: „Der Kapitalismus und die Profitgier sind die Wurzeln für alles Übel und das Völkermorden.“ Jetzt 1919 ist diese Männerpolitik so eindeutig gescheitert, da werden sie uns doch wohl anhören?!

Was für ein Wechselbad der Gefühle seit Kriegsende: so erlösend zuerst der Waffenstillstand und dann diese revolutionäre Aufbruchsstimmung! Auf einmal war sie möglich, die Zusammenarbeit der autonomen und der sozialistischen Frauen. Alles sollte, alles musste sich jetzt ändern. Zurück-

denkend waren diese Monate ein herrlicher Traum – man braucht keinen Schlaf. Nur eine lebendige Flamme brannte: am Aufbau einer besseren Gemeinschaft mitzuhelfen.

Vor allem mit dem Frauenwahlrecht verband ich immer die größten Hoffnungen. Ich erinnere mich wie gestern an unsere studentischen Gruppen vor 25 Jahren in Zürich, als wir – Rosa, du erinnerst dich – den „Schweizerischen Verein Frauenbildungsre-

„Revolution... Da muss ich nochmal einhalten: Wir Ligafrauen waren und sind Gegnerinnen von Gewalt und Kriegen. Für uns Pazifistinnen ist Revolution nur dann akzeptabel, wenn sie unblutig abgeht.“

Anita Augspurg

form“ und den „Internationalen Studentinnenverein“ gegründet haben und den ersten Sturm auf das Wahlrecht pflanzen (meine Güte! 80 Jahre soll es dann noch gedauert haben, bis der letzte Schweizer Kanton das Frauenwahlrecht beschlossen hat!). Was haben wir damals die gemütlichen Herrenrunden mit unseren Diskussionen aufgemischt und wieviel Begeisterung bei Frauen ausgelöst, als ich z.B. im Zusammenhang mit der Reform des BGB in Deutschland sagte: „Die

WOMEN VOTE PEACE CONTACTS | PARTNERS

HOME ZÜRICH CONGRESS 1919 #ZÜRICH 2019 PROGRAM WOMEN VOTING RIGHTS

“The military way has ruined itself – we women define principles for a just and lasting peace!”

WOMEN DELEGATES FROM 15 COUNTRIES:

23 American, 3 Australian, 4 Austrian, 23 British, 6 Danish, 3 French, 3 Dutch, 27 German, 2 Hungarian, 3 Irish, 1 Italian, 5 Norwegian, 1 Romanian, 11 Swedish, 18 Swiss and 4 Polish delegates. The French government barred the French delegation from attending.

HEIDI MEINZOLT war Gymnasiallehrerin und bis 2000 in verschiedenen Ämtern regional und international ehrenamtlich bei den Grünen engagiert. Sie ist langjähriges Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit/IFFF, engl. Women's International League for Peace and Freedom/ WILPF (www.wilpf.de bzw. www.wilpf.org). Seit dem Kongress in Ghana im August 2018 ist sie im internationalen Vorstand von WILPF, zuständig für Europa. Sie ist Gründungsmitglied des Frauensicherheitsrates in Deutschland und des Bündnisses 1325. 2016 gründete sie die Arbeitsgruppe zu Frauenrechten der Civic Solidarity Platform/CSP der OSZE, in der zahlreiche Menschenrechtsorganisationen vertreten sind (www.civicsolidarity.org/member/1451/working-group-women-and-gender-realities-osce-region). Seit 2018 vertritt sie das von der EU-Kommission geförderte Projekt „Women vote Peace www.womenvotepeace.com), in dessen Rahmen auch das Theaterstück „Dort kämpfen, wo das Leben ist“ zur Aufführung kam.

Ehe ist der bürgerliche Selbstmord für die denkende Frau!“ Für die männliche Dominanz kann wohl der deutsche Michel dem Druck seiner Stiefel und den engen Zipfelmützen keinen Widerstand leisten? Und – ein Seitenhieb sei mir gestattet – auch der sozialdemokratische Ehemann unterscheidet sich in puncto Ausbeutung der Arbeitskraft und der Geschlechtersklaverei seiner Ehefrau in nichts vom Ehemann der Bourgeoisie.

Ich war auch überzeugt, dass die Frauen in den Parlamenten die Gelder streichen würden, die für den Krieg und die Bewaffnung ausgegeben werden. So richtig die Forderung an die Wählerinnen und die Gewählten noch immer ist, war das im Rückblick natürlich eine Illusion. Aber Gerechtigkeit und Gleichberechtigung – darum muss es jetzt gehen! Vergessen wir die vielen Spötter, Professoren, Lehrer, Künstler, Militärs und Unternehmer, die gegen uns den deutschen Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation gründeten, weil das die Familie zerstöre und die Nation schwäche. Wir Frauen hatten und haben was zu sagen. Und den Mund lassen wir uns nicht verbieten.

Aber – ich muss nochmal einhalten: Wir waren und sind *Gegnerinnen von Gewalt und Kriegen*. Konsequenterweise müssten wir eigentlich auch Gegnerinnen von Revolutionen sein, denn der Zweck heiligt nicht die Mittel. Ich halte es z.B. für inkonsequent von dir, Clara Zetkin, dass du auf die Blutaten des Krieges, die du ja auch so heftig kritisierst, meinst, durch die Revolution alle Segnungen einer höheren Kultur herbeizuführen. Ich sage hier deutlich, dass für uns Pazifistinnen eine Revolution nur akzeptabel ist, wenn sie unblutig abgeht. Dass es in Bayern so friedlich losging, verlieh uns Flügel: Am 18. November treffen wir uns mit einer großen Zahl linksgerichteter Frauen im Wagnersaal und erklären uns bereit zur aufbauenden Mitarbeit. Nicht über eine Partei – zumindest zunächst. In der Sozialdemokratie denken sie, es reiche schon, das Parteiprogramm zur Gleichstellung von Mann und Frau gemeinsam umzusetzen – da ging es uns

zu doktrinär zu – marxistischer als Marx! Die fortschrittlich liberale Volkspartei? Aber nein: Was für engstirnige Kleinbürger kommen da zusammen. Ich muss ihnen erst mal klar machen, dass sie das Parteilokal nicht als Konversationszimmer und die Partaikasse nicht für Mahlzeiten, Bier und Tabak missbrauchen dürfen. Mit denen lässt sich nichts bewegen. Parteien waren für uns bis dahin nur ebenso gemeinschädliche Institute wie unsere staatlichen Lehranstalten, sie verdummen die Menschen und sind wahre Brutstätten der Unmoral, der Intrigen, des Strebertums – ganz abgesehen davon, dass für viele die Partei nur eine Versorgungsanstalt ist. Und Männer hassen im Allgemeinen ja emanzipierte Frauenzimmer – also zunächst mal ohne sie!

Ich frage trotzdem Eisner, ob er, auch wenn ich nicht direkt Parteimitglied werden wolle, meine Mitarbeit gebrauchen könne, und er ist begeistert. Als Vertreterin der Frauenbewegung und übrigens erste promovierte Juristin Deutschlands werde ich Mitglied in seinem provisorischen bayerischen Parlament.

Unser bayerischer „Verein für Frauenstimmrecht“ und der „Frauenausschuss für dauerhaften Frieden“ mieten einen Laden an in der Türkenstraße. Dort erteilen wir Auskünfte, verbreiten Literatur und

Flugblätter. Die Konzepte hatten wir ja alle in der Tasche: Gleichberechtigung, besseres Familienrecht, Gleichstellung ehelicher und unehelicher Kinder, keine Diskriminierung lediger Mütter, nieder mit dem Paragraphen 218, Frauen in alle Berufe, Frauen an die Börse, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, 8-Stundentag für Hausangestellte.

Ich gehöre dem revolutionären *Zentralarbeitserrat als Vertreterin der Frauenbewegung*, als eine von acht Frauen bei 180 Männern, an und kandidiere für den Landtag auf der Liste Eisner der USPD. Unsere Wahlkampfversammlungen im Oberland! Viele Frauen ziehen mit uns mit, aber in den Wirtschaftshäusern geht es hoch her, wenn es z.B. um die Schuld am Krieg oder um ledige Mütter und ihre Probleme geht. Besonders intrigant sind die Pfaffen. Wir schreiben uns die Finger wund in der „*Frau im Staat*“, um alle Argumente abzuwägen. Aber wer wird gewählt: dieselben altersschwachen Greise und Parteigötzen, die alten Kriegstreiber und Militärs. Wir gehen unter. So schnell ist der Traum zu Ende. Passt auf, Frauen, wen ihr wählt und wer eure Interessen wirklich vertritt!

Es trifft uns tief, als der friedliebende Eisner umgebracht wird, und als deutsche Sektion der Internationalen Frauenliga verfassen wir den Aufruf: „Steht einig gegen die Reaktion – verhütet Waffengewalt und Blutvergießen, wie er es gewollt hat!“ Und dann Rosas Ermordung: So ein starker Geist und aufrechter Charakter! Aber – wie konnte sie, deren Lebensinhalt die Erlösung der Menschheit aus den Mächten der Gewalt, der Ausbeutung und der Unwissenheit war, selbst dem Irrtum verfallen, dieses Ideal mit den Mitteln der Waffen und des Terrors zu erreichen? Das verstehe ich immer noch nicht. Am 7. März beantrage ich schließlich *Frauenräte als Ergänzung des Rätensystems*, insbesondere, weil ich Aufklärung und Politisierung der Frauen auf dem Land als wirksamstes Mittel sehe, der Propaganda des Zentrums und der Geistlichen von der Kanzel herunter entgegenzuarbeiten. Die Räte sollten ja so etwas wie die Schule der Demokratie werden. Volksschullehrerinnen könnte man dafür einige Jahre vom Dienst beur-

lauben. Du, Gabriele Kätzler, hast da Wunderbares geleistet. Aber Frauenräte – abgeschmettert! – u.a. von der sozialdemokratischen Mehrheit.

Als die Lebensmittel knapp werden und die Menschen ungeduldiger, die Rechte mehr Waffen und Zulauf hat, teilen wir uns auf, um mit den Revolutionären zu reden, Lida und ich mit Levin. Was für ein Hysteriker, Psychopath und Gewaltmensch – nicht ohne Begabung! Er pries die russischen Revolutionärinnen, die den Kampf mit der Waffe in der Hand aufgenommen hatten – nicht so feige wie die deutschen Pazifistinnen, die meinten, man könne eine Revolution ohne Todesstrafe machen. Wir bieten uns sogar an, mit der weißen Armee zu verhandeln, damit der Bürgerkrieg verhindert wird. Hohnlachen erteteten wir dafür! Als eine verrohete weiße Soldateska den Rätekongress vergewaltigt, verlange ich noch eine Untersuchungskommission. Wir begeben uns unter Lebensgefahr zwischen die Frontlinien der weißen und roten Truppen, um ein Blutvergießen zu verhindern. Ich erinnere mich auch, wie erstaunt der geflohene Levin reagierte, als er erfuhr, dass ausgerechnet wir Frauen einen dringenden Appell an die österreichische Regierung richteten, für ihn das

Sabine Bollenbach als CLARA ZETKIN

Meine Damen und Herren. Was für ein Leben, von dem ich Ihnen hier erzählen werde. Ein Leben voller Abenteuer. Ein Leben voller Kampf. Ein Leben voller emanzipatorischer Gewinne. Ein Leben voller Emotionen. Ja, von den einen wurde ich geliebt und von den anderen wurde ich gehasst.

Für Kaiser Wilhelm II. war ich die „gefährlichste Hexe des Deutschen Reiches“, für den französischen Dichter Louis Aragon war ich „die Frau der neuen Zeit. Die Frau, die dem Mann gleich ist...“

Die einen bezeichnen mich als herrschsüchtige Person, die jeden „beseitigt“, der ihr im Wege steht. Die anderen bewundern mich wegen meiner Tapferkeit, meiner Leidenschaft, meiner Menschlichkeit und wegen meiner Hingabe an die Sache. Ja, ich vertrete die proletarische Frauen- und Arbeiter/innen-Bewegung in vielerlei Hinsicht: als Journalistin, als Sozialistin, als Kommunistin, als Pazifistin und als Initiatorin des Internationalen Frauentags, der seither bis heute Jahr für Jahr begangen wird.

Jedoch bin ich in allem, was ich tue, eher bescheiden. Ich mag es überhaupt nicht, wenn ich für meine Taten mit großen Worten gelobt werde. Ja, Lobhudelei ist mir verhasst, ich mag keinen Klimbim um meine Person. Stattdessen ist meine Devise: Mittun und Rebellieren.

Nun denn. Zunächst möchte ich Ihnen ein wenig über meine Herkunft verraten:



„Die Gleichstellung der Frau hängt einzig und allein von ihrer ökonomischen Selbstständigkeit ab. Wir sind die gleichberechtigten Kampfgenossinnen der Männer – und nicht eure Lohn-drückerinnen.“ Clara Zetkin



© Victoria Mali, Ethno Arts

Asylrecht für politische Verbrecher zu wahren und ihn nicht auszuliefern.

Abschließend würde ich sagen, das Frauenwahlrecht hat in Europa vielleicht das Verständnis und Interesse weiterer Kreise am politischen Leben gesteigert, aber es ist schon auch ein Problem, dass sie es in einer Zeit bekommen, in der die Männerpolitik bankrott ist und der Parlamentarismus einen Tiefstand erreicht hat. Die Männer kommen schneller zurück, als man schauen kann – Futterkrippenneid schießt bei ihnen wild ins Kraut, und mit brutaler Ellbogenpolitik setzen sie sich überall durch. Der Pazifismus hat nie richtig Wurzeln geschlagen. In Deutschland stehen wir auf der Todesliste der Nazis. Sie plündern unseren gesamten persönlichen Besitz – sie verwüsten unser Büro und vernichteten unser Archiv zur Frauenbewegung. Das ist ihre Rache dafür, dass wir 1923 Hitlers Ausweisung aus Deutschland gefordert haben.

Wir fristen eine ärmliche Existenz ab 1933 im Exil in der Schweiz. Aber wir geben nicht auf: Setzen wir uns für ein internationales Asylrecht und die Unterzeichnung der Genfer Flüchtlingskonvention ein. Kann das sein, dass das jetzt wieder geschliffen wird?

Ich wurde im Jahr 1857 – wie Anita Augspurg – geboren. In meiner Familie werden die Ideale der Französischen Revolution gelebt: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und auch die Aufklärung hat starken Einfluss auf unser Familienleben. Mein Vater, Lehrer und Kantor, ist ein sehr christlicher Mensch, und die Revolution von 1848 hat großen Einfluss auf sein Leben. Ja, und meine Mutter: Was soll ich sagen: Sie ist eine leidenschaftliche Verfechterin der Emanzipation der Frau. Und so fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Übrigens bin ich ein ganz schön wildes Kind. Aber ich habe gute Noten in der Schule und ich gelte als eine recht eigensinnige Schülerin.

Im Jahr 1872 zieht meine Familie um: nach Leipzig. Meine Eltern wollen, dass ich und meine zwei Geschwister die Möglichkeit zu einer guten Berufsausbildung bekommen können. Und so habe ich die für damalige Verhältnisse eher seltene Chance, eine Ausbildung zur Lehrerin zu absolvieren. Mein Studium schließe ich ab als Fachlehrerin für moderne Sprachen. Damals weiß ich noch nicht, dass mir meine Sprachkenntnisse bei meinem internationalen Kampf für die Rechte der Frau so zugute kommen.

Während meines Studiums lerne ich Ossip kennen, Ossip

Zetkin. Er ist Sozialdemokrat. Emigriert aus Russland. Als Ossip 1882 auf einer Versammlung mit August Bebel und Wilhelm Liebknecht wegen der Sozialistengesetze Bismarcks festgenommen und als „lästiger Ausländer“ des Landes verwiesen wird, folge ich ihm ins Pariser Exil. Dort geben wir Sprachunterricht, übersetzen Artikel und schlagen uns so mehr schlecht als recht durch. Spannend sind die Kontakte, die wir zu linken Intellektuellen vor allem aus der Literatur und der Kunstszene in Paris aufbauen können. Der berühmte Dichter Luis Aragon hat ja wahre Lobeshymnen auf mich verfasst: „Sie spricht wie eine Frau, deren Denken sich in der Unterdrückung mitten in der unterdrückten Klasse gebildet hat, was sie sagt gilt, weil Tausende und Millionen Frauen mit ihr dasselbe sagen ... sie ist die Frau, die dem Manne gleich ist.“ Schon ganz schön aufbauend!

Unsere beiden Kinder Maxim und Kostja bringen uns Freude in diesen öden Tagen. Übrigens haben wir nicht geheiratet, was in dieser Zeit eigentlich äußerst unüblich ist. Aber ich will nicht, dass die Kinder ihre sächsische Staatsangehörigkeit verlieren.

In Paris verbringe ich viel Zeit mit dem Studium der marxistischen Theorie. Und dann... Anfang 1889, da stirbt Ossip... ja, er stirbt an Tuberkulose. ... Ich verlasse Frankreich mit den Kindern, und wir siedeln uns in Stuttgart an. Die sozialdemokratische Partei tritt noch im selben Jahr an mich heran – die Sozialistengesetze waren ja inzwischen aufgehoben – und die Sozialdemokraten sind die einzige Partei, die Frauen als Mitglieder aufnimmt. Sie gibt mir den Auftrag, den Internationalen Arbeiterkongress in Paris vorzubereiten. Und so beginnt meine politische Karriere. Ich spreche dort über die Befreiung der Frau, ich fordere die Frauen auf, sich der sozialistischen Arbeiterpartei anzuschließen, der einzigen welche die Emanzipation der Arbeiter anstrebt!“ Ich sage: „Die Gleichstellung der Frau hängt einzig und allein von ihrer ökonomischen Selbständigkeit ab – wir sind die gleichberechtigten Kampfgenossinnen der Männer – und nicht eure Lohndrückerinnen.“ – Großen Beifall ernte ich dafür!

Ja, so werde ich zu einer der bedeutendsten Agitatorinnen der Sozialdemokratie und der proletarischen Frauenbewegung, so dass der sozialdemokratische Verleger Dietz mich 1891 fragt, ob ich die Redaktion der proletarischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit – Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.“ übernehmen würde. Ich bin überglücklich. So eine Aufgabe, ja damit würde ich viele Menschen erreichen. 1907 werde ich als Sekretärin des Internationalen Frauensekretariats der sozialistischen Arbeiterinternationale gewählt. Da finde ich grenzüberschreitend viele Genossinnen für unseren Kampf, spreche auf 268 Versammlungen allein in Deutschland vor z.T. über 1000 Zuhörern. 1910 initiiere ich – wie ihr wisst – den Internationalen Frauentag, der 1911 bereits von über einer Million Menschen in aller Welt begangen wird. Eingebettet ist dieser Kampf um Frauenrechte aber immer in die soziale Revolution! Nicht die Frauenrechte! – wie sie die bürgerlichen Frauen um Anita Augspurg betreiben –, nur

SABINE BOLLENBACH: Schauspieler, Klinikclownin, Musikpädagogin, Politologin M. A.

- Schauspielausbildung an der Internationalen Michael-Tschechow-Schule für Schauspielkunst
- Theaterpädagogische Fortbildung am Off-Theater, Neuss

Weitere Angebote und Ausbildungen:

- Heilsames Singen
- Frühmusikalische Erziehung
- Gesang
- Waldpädagogik
- Klinikclownin beim Klinikclowns Bayern e. V., Freising
- Politologin M. A. mit Soziologie und Volkswirtschaftslehre
- Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- Trainerin für Demokratieerziehung in den Programmen „Betzavta – Miteinander“ und „Achtung und Toleranz“
- Ausbildung beim Centrum für angewandte Politikforschung (CAP)
- Ausbildung bei Augusto Boal im „Theater der Unterdrückten“
- Referentin für politische Bildung bei cultures interactive e.V.

www.cultures-interactive.de



die Umwandlung der Gesellschaft aus einer kapitalistischen in eine sozialistische löst die Konflikte. „Mit dem Ende von Privateigentum und kapitalistischer Ausbeutung bricht auch der Gegensatz zwischen Berufspflichten und Familienpflichten der Frau in sich zusammen!“, meine ich. Wir wollen nicht die Gattin als Luxusmöbel oder gehorsame Magd sein, nicht nur die treu sorgende Mutter – wir wollen unser Vollmenschentum erringen – so eine Art weiblicher Prometheus sein!

Als richtig ärgerlich und bürgerlichen Mist empfinde ich, dass meine Parteiliebe eine für sie „unmögliche Liebesbeziehung“ mit dem 18 Jahre jüngeren Kunstmaler Georg Friedrich Zundel nicht gerade gutheißen – und dann heiraten wir auch noch. Ein Ding der Unmöglichkeit!

Die Mehrheit der Sozialdemokratie „ist nicht mehr proletarische, sozialistische Klassenkampfpartei, sondern nationalistische soziale Reformpartei“, schreibe ich 1914 an meine holländische Freundin Helen Ankersmit.

Konflikte mit der Partei bekomme ich vor allem durch meinen kompromisslosen Kampf für den Frieden. 1915 formuliere ich einen Appell an die Frauen des arbeitenden Volkes, aus dem ich nochmal für euch zitieren will: „Frauen, wo sind eure Männer, eure Söhne? Millionen ruhen bereits in den Massengräbern, Hunderttausende liegen zerfetzt in den Lazaretten, verbrannte Dörfer und Städte ... was ist der Zweck dieses Krieges, der euch so furchtbare Leiden bringt? Wem nützt dieser Krieg? Den Fabrikanten von Flinten und Kanonen, den Werftbesitzern und Rüstungslieferanten! Im Interesse ihres Profits haben sie den Hass unter den Völkern geschürt und so zum Ausbruch des Krieges beigetragen!“ Eine richtige Pogromstimmung herrscht in Deutschland. Ich ende mit dem Appell: „Der Sozialismus ist allein der künftige Menschheitsfriede – nieder mit dem Kapitalismus – nieder mit dem Krieg!“ Wegen versuchten Hochverrats werde ich ins Gefängnis gebracht.

Begeistert begrüße ich im November 1918 die Revolution in Stuttgart!

Mit den Spartakisten gehen wir in die USPD. Ich will dort kämpfen, wo das Leben ist! Aber was für ein Schock ist die Ermordung meiner wunderbaren Freundin Rosa Luxemburg. Jetzt ist endgültig Schluss mit der Sozialdemokratie! Wir gründen die KPD, und für die sitze ich dann von 1920 bis 1933 im Reichstag. Der Faschismus ist schon schnell zu spüren und von Frieden nicht mehr viel die Rede.

Aus meiner Eröffnungsrede für den Reichstag als Alterspräsidentin am 30. August 1932 möchte ich euch noch sinngemäß zitieren: „... zu den Millionen Arbeitslosen, dem Hunger, dem Niedergang der Wirtschaft, dem Zusammenschrumpfen der Aufwendungen für Kulturzwecke geht den Menschen die Luft aus. Es droht ein Krieg, der den letzten in den Schatten stellen wird. Die Politik des kleineren Übels – vertreten auch durch die Sozialdemokraten – stärkt das Machtbewusstsein der reaktionären Gewalttaten. Lasst uns den Faschismus niederringen, der Weg zur Überwindung wirtschaftlicher Krisen und drohenden imperialistischen Kriegsgefahren ist einzig und allein die proletarische Revolution!“

Christiane Sternsdorf-Hauck als GABRIELE KÄTZLER

„Die Familie Kätzler ist bei jeder Demonstration, welche in München stattgefunden hat, anwesend gewesen.“ (Spitzelbericht)

Neulich sitz ich mutterseelenallein am Bahnhof von Riederau bei Dießen, um mal wieder mit der Ammerseebahn nach München reinzufahren. Ich warte und warte, obwohl der Krieg doch jetzt vorbei ist und die Züge doch eigentlich wieder fahren müssten. Kommt da so ein junger Bursch daher und sagt: „Na, Mütterchen, wart'st wohl auf bessere Zeiten?“ Drauf ich: „Ich wüsste nicht, dass Sie mein Söhnchen sind. Und außerdem, werter Herr, kann man auf bessere Zeiten nicht warten, dafür muss man schon kämpfen.“

Gekämpft hab ich nämlich seit etwa 1890, also seit fast 30 Jahren. Damals war ich ein Backfisch aus streng aristokratischer Familie, mein Vater war der preußische Admiral Max Freiherr von der Goltz. Mein Name heute ist Gabriele Kätzler, aber geboren (ehrlich gesagt, verschweig ich es manchmal gern) bin ich als Freifräulein von der Goltz.

Sie werden mich vermutlich nicht kennen, ich bin wie so viele Frauen der Revolution unbekannt geblieben. Dabei waren wir so viele: Angefangen von Ihnen, liebe Sonja Lerch, und den streikenden Rüstungsarbeiterinnen vom Januar 1918 bis hin zu denen, die sich in der Rätezeit 1919 engagierten. Die von Männern dominierte Geschichtsschreibung hat uns bis heute mehr oder weniger ignoriert. Auch mich und meine Töchter. Dass ich heute hier sitze, verdanke ich zynischerweise den Vertretern der männlichen Staatsmacht: Nach meiner Verhaftung im Mai 1919 durchwühlten und verwüsteten die Freikorpsstruppen mein Haus am Ammersee und beschlagnahmten u.a. meine Korrespondenz. Sie wurde sorgfältig aufgehoben und lagert noch heute im Bayrischen Hauptstaatsarchiv.

Meinen ersten Impuls, mich von diversen X zu befreien, be-



© Victoria Mali, Ethno Arts

komme ich, als wir einmal in Berlin im Tiergarten spazieren gehen. Zufällig wird hier auch das Baby des Kaisers von einer Kinderfrau spazieren gefahren, das Schloss ist ja nicht weit. Mein Vater zieht den Hut und verbeugt sich tief vor dem plärrenden kaiserlichen Säugling. Ich erstarre vor Empörung und Scham. Kurz: Ich werde rebellisch, beginne mit sozialistischen und Frauenbefreiungsideen zu sympathisieren und lese alles, was ich dazu in die Finger kriegen kann – und das ist gar nicht so einfach in diesem Elternhaus.

Ich will unbedingt einen Beruf erlernen und werde Sprachlehrerin. Dabei lerne ich einen Kollegen, Gustav Kätzler, kennen. Ein Sozialdemokrat, ein liebenswürdiger, kluger Kopf, aber arm und ohne einen Tropfen blauen Bluts in den Adern. Wir verlieben uns ineinander, heiraten – und meine Familie verstößt mich. Später enterbt sie mich sogar.

1908 ziehen wir mit unseren sechs Kindern von Berlin nach Bayern, nach Riederau am Ammersee. Dort kann man in wunderbarer Umgebung noch günstig leben. Und München ist nicht weit, damals noch ein Hort der

CHRISTIANE STERNSDORF-HAUCK, geb. 1946 in Hannover, wuchs in Westberlin auf. Studium der Kunstgeschichte, Publizistik und Theaterwissenschaft in Berlin und München. Kunsthistorische Veröffentlichungen. Politisch engagiert seit der Studentenbewegung 1968, nahm sie vor allem an der antifaschistischen, antimilitaristischen und feministischen Bewegung teil. Sie hat zwei Töchter. Heute lebt und arbeitet sie als Redakteurin in München.

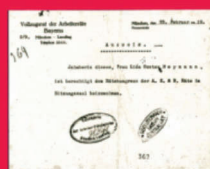
Autorin von „Brotmarken und rote Fahnen. Frauen in der bayrischen Revolution und Räterepublik 1918/19“. Neuer ISP Verlag, Köln, 2008.

www.neuerispverlag.de/verweis.php?nr=101

Christiane Sternsdorf-Hauck

**Brotmarken
und rote Fahnen**

Frauen in der bayrischen Revolution
und Räterepublik 1918/19



ISP

Künste und der freiheitlichen Denk- und Lebensweisen. Auch das vor allem in der Rüstungsindustrie beschäftigte Industrieproletariat ist kämpferisch. Mich wundert's nicht, dass auf diesem Pflaster später die Revolution ausbricht – zwei Tage vor der in Berlin. Rosa Leviné, die Frau des später ermordeten Führers der Räterepublik Eugen Leviné, kommt in der Revolutionszeit auch nach München und schreibt:

„Nach München flüchteten die verfolgten Genossen, denen das ‚freie Bayern‘ Asylrecht gewährte... Die Kommunisten durften in der Straßenbahn die ‚Rote Fahne‘ lesen, ohne Furcht, misshandelt oder zum mindesten angepöbelt zu werden. Nach dem Leben in Berlin kam man sich wie im Märchenland vor.“ Naja, vielleicht etwas übertrieben, aber was Wahres ist dran.

Mein Mann ist oft lange und schwer krank und ohne Verdienst. Ich muss allein die Kinder aufziehen, meinen kranken Mann pflegen und den Lebensunterhalt für die Familie verdienen. Als verheiratete Lehrerin darf ich ja nicht an öffentlichen Schulen unterrichten. Also eröffne ich ein reformpädagogisches Kinderheim, in dem die Kinder freizügig erzogen und unterrichtet werden. So verbringt z.B. Helmi Liebknecht, der wegen seines sozialistischen Vaters Karl Liebknecht an den kaisertreuen Schulen Berlins schikaniert wird, bei uns zur Erholung den Sommer 1918. Mit Helmis Mutter Sonja bin ich gut bekannt. Als meine Tochter Wise und meine Pflegetochter Hilde Kramer in Berlin sind, gehen sie öfter zu den Liebknechts, es kommen immer viele Leute. Einmal auch eine Frau, von Hilde nicht groß beachtet. Später raunt man ihr zu: „Das war die Rosa.“ Hilde mit ihren 18 Jahren ärgert sich grün und blau, dass sie mit irgendeinem jungen Spartakisten herumponssiert hat anstatt Sie kennenzulernen, liebe Rosa Luxemburg.

1918 stirbt mein Mann. Ich verdiene jetzt Geld, indem ich über Land fahre und bei den Bauern Lebensmittel für den Kommunalverband Landsberg am Lech einkaufe und verwalte. Kommunalverbände waren kriegsbedingte Erfassungs- und Verteilungsstellen der rationierten Lebensmittel, für die dann Lebensmittelmarken ausgegeben wurden. Ich sitze viel in der Bahn, um von Dorf zu Dorf fahren. Und das nutze ich, um mit meinen Mitreisenden und den Menschen auf dem Lande politisch ins Gespräch zu kommen. Da gibt's oft lebhaftige Diskussionen. Von Kaisern und Königen haben Bauern wie Bäuerinnen die Nase voll. Aber mit Kirche und Religion ist es nicht so einfach. Dass die geistliche Schulaufsicht durch die Revolution abgeschafft wird, finden leider vor allem viele Frauen nicht so gut. „Sollen jetzt unsere Kinder in der Schule aufwachsen wie's liebe Vieh, ohne Pfarrers Segen?“, jammert neulich eine Bäuerin. Ich kläre sie also über die Mächtigkeiten der Kirche auf, z.B. wie zynisch und menschenverachtend es doch ist, wenn Waffen gesegnet werden. D.h. das Wort „aufklären“ benutze ich, im Polizeijargon heißt es so: „Frau Kätzler hat in Eisenbahnwägen und bei den Bauern auf dem Lande Vorträge gehalten und die Bauern aufgehetzt. Die Familie Kätzler ist bei jeder Demonstration, welche in München stattgefunden hat, anwesend gewesen.“ So schreibt die Fahndungsabteilung der Münchner Kommandantur am 8. Mai 1919. Die Fahndung hat leider Erfolg: Nach der Niederschlagung der Räterepublik werden meine beiden ältesten Töchter Fite und Wise, meine Pflegetochter Hilde Kramer und ich verhaftet und eingesperrt. Worüber ich mich besonders aufrege: Den Herren ist es einerlei, dass meinen vier jüngsten Kindern im Alter zwischen 11 und 17 Jahren die Mutter weggesperrt wird und sie mutterseelenallein in unserem Haus am Ammersee sitzen. Genossinnen und Freunde kümmern sich zwar um sie – trotzdem sind sie Waisenkinder auf Zeit. Und das in einem Land, in dem ständig das Hohe Lied auf die heilige Familie gesungen wird! Aber eine Witwe und Mutter von sechs

minderjährigen Kindern hat keinerlei Rücksicht zu erwarten, wenn sie sozialistisch denkt und handelt. Eine Schweinerei! Aber ob mit Kindern oder ohne sie – das kennen wir in dieser Runde ja alle: Wenn man aufrührerische Ideen hat, wird man als Frau ganz schnell kriminalisiert, mundtot oder lächerlich gemacht.

Jedenfalls werden Hilde und ich im Juni 1919 angeklagt wegen – Beihilfe zum Hochverrat. Das ist nicht zum Lachen: Vorträge halten und demonstrieren sind nicht etwa demokratische Rechte, sondern Verrat am Vaterland. Natürlich werden wir im Gefängnis Stadelheim ausgefragt nach unseren Kontakten, unseren Hintermännern usw. (nach „Hinterfrauen“ wird nicht gefragt). Aber wir schweigen standhaft, kein Name kommt über unsere Lippen. Schließlich wird uns verstockten Weibern eine Polizei-Spitzelin in unsere Zellen geschickt, ein Fräulein Flamersfeld, das sich als bemitleidenswerte Berliner Kommunistin auf der Flucht ausgibt. Leider fallen wir drauf rein und plaudern vertrauensvoll einiges aus. Es kommt zum Prozess. Zu unserem Erstaunen tritt aber die Kronzeugin der Anklage, die Spitzelin, nicht auf. Sie ist spurlos verschwunden. Unser Glück. Aber doch sehr mysteriös.

Heute ist es ähnlich und doch wieder anders. Mysteriös z.B. die Rolle des heutigen Geheimdienstes bei den NSU-Morden. Mysteriös auch, wie kürzlich in Chemnitz 7000 Nazis Hooligans und andere Rechtsextreme über Nacht mobilisiert werden konnten – angeblich, ohne dass Geheimdienst und Polizei was wussten. Und das alles in Zeiten des – wie ich so höre – allgegenwärtigen Internets! Sie meinen, heute heißt es nicht mehr „Geheimdienst“, sondern Verfassungsschutz? Wenn Sie mich fragen: Da werden nicht Verfassung und demokratische Rechte geschützt, sondern Rechte, also Nazis, Rassisten, Sexisten aller Couleur.

Aber spulen wir wieder 100 Jahre zurück. Bei unserm Prozess werden wir schließlich aus Mangel an Beweisen freigesprochen, allerdings aus Bayern ausgewiesen, obwohl wir alle deutsche Staatsangehörige sind. Keine Ahnung, ob das rechtens war. Aber uns hielt sowie nichts mehr in diesem Land, das bald zur Ordnungszelle Bayern wurde.

Niemand aus unserer Familie ist nach 1919 in Bayern geblieben. Und nach 1933 blieben nur wenige von uns in Deutschland, obwohl wir reinsten arischen Blutes sind, wie es damals so schön bzw. zynisch hieß. Warum wir emigrierten, können Sie sich denken.



© Victoria Mali, Ethno Arts

Aber ich will meinen Bericht gewiss nicht enden lassen mit der blutigen Niederschlagung der Räterepublik im Mai 1919, mit den Hunderten von Morden, auch an Frauen, den Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Viel lieber erinnere ich mich an die Tage der Revolution. Was für eine Aufbruchstimmung, was für eine Begeisterung! Wie schrieb doch Hilde über den 7. November 1918 in München? „Als ich das ‚Es lebe die Republik, es lebe die Revolution!‘ hörte, da hatte ich gleich das Gefühl: Diese Menschen sind fähig, wirklich

die Revolution zu machen! Ge-sprungen und gejubelt haben wir und in die Arme sind wir uns gefallen in jener Nacht!“

Ja, besonders wir Frauen sahen nicht nur ein Licht am Horizont, sondern ein ganzes Feuerwerk – oder?

Irmgard Hofer als TONI PFÜLF

Ich heiße Antonie Pfülf, aber ich wurde von klein auf nur Toni genannt. Ein Treffen in einem Wartesaal, wie passend! Wie viel Zeit habe ich in der Eisenbahn verbracht! Sieben Mal haben sie mich in den Reichstag gewählt, ich bin also 12 Jahre mit der Bahn von Bayern nach Berlin gependelt – und auch meine letzte Reise wollte ich in einem Zug antreten, aber davon später.

Ich heiße Antonie Pfülf, aber ich wurde von klein auf nur Toni genannt. Ein Treffen in einem Wartesaal, wie passend! Wie viel Zeit habe ich in der Eisenbahn verbracht! Sieben Mal haben sie mich in den Reichstag gewählt, ich bin also 12 Jahre mit der Bahn von Bayern nach Berlin gependelt – und auch meine letzte Reise wollte ich in einem Zug antreten, aber davon später.

Im Dezember 1877 wurde ich in Metz in Elsass-Lothringen geboren, das damals deutsch war. Mein Vater war Offizier, das Erziehungsziel war selbstverständlich die standesgemäße Heirat. Als Kind war ich – im Gegensatz zu meiner braven großen Schwester – sehr temperamentvoll. Ich ließ mir nichts sagen. Deshalb kam ich für vier Jahre ins Internat nach München. Mit 19 Jahren, das galt damals nicht als volljährig, ziehe ich gegen den Willen meiner Eltern wieder nach München, denn ich will einen Beruf ergreifen. Da wir Frauen noch nicht studieren dürfen, bleibt nur das Lehrerinnenseminar, den Unterhalt verdiene ich mit Nachhilfestunden. Die Abschlussprüfung bestehe ich 1902 hervorragend. Meine Eltern sind inzwischen auch nach München gezogen. Zeitweise wohne ich sogar da, bis sie mir für immer Hausverbot erteilen! Warum, welche Untat habe ich begangen? Ratet! Ich bin der SPD beigetreten. Nur meine Schwester Emma hält weiter zu mir.

In den fünf Jahren als Hilfslehrerin an verschiedenen Orten in Oberbayern und ab 1907 dann in München begreife ich die Chancenlosigkeit der Kinder aus armen Arbeiter- und Bauernfamilien. 1910 werde ich mit Tuberkulose angesteckt, die Krankheit zwingt mich leider immer wieder, die geliebte Tätigkeit als Lehrerin zu unterbrechen. Während des Krieges arbeite ich deshalb als Armen- und Waisenbetreuerin.

Das erlebte Kinderelend hat mich politisiert. Den letzten Anstoß gibt ein Vortrag von dir, Clara, im Münchner Kreuzbräu über „Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts“. 1902 bin ich in die SPD eingetreten. Das klingt einfach, war es aber nicht. Bis 1908 war Frauen die Mitgliedschaft in Parteien eigentlich verboten, und wir durften an öffentlichen politischen Versammlungen nicht teilnehmen. Ich habe mir die Haare kurz geschnitten und eine Hose angezogen. 1905 halte ich sogar in einem Münchner Lokal eine Rede in Männerkleidung. Mode war mir nicht wichtig, als Abgeordnete später trage ich Kleider am liebsten mit einem weißen Kragen, das spart Zeit bei der Wäsche.



„Als Hilfslehrerin an verschiedenen Orten in Oberbayern und München begriff ich die Chancenlosigkeit der Kinder aus armen Arbeiter- und Bauernfamilien ... Das erlebte Kinderelend hat mich politisiert.“

Toni Pfülf

commons.wikimedia.org/wiki/File:Toni_Pfuef.jpg



© Victoria Mali, Ethno Arts

Wir SPD-Frauen machen uns seit 1905 für das Frauenwahlrecht stark. Als einzige politische Partei stellt sich die SPD geschlossen hinter die Forderung der bürgerlichen Frauenbewegung. Die SPD-Männer waren dabei nicht immer hilfreich, im Gegenteil, nicht wenige verbieten ihren eigenen Frauen, zu Versammlungen zu gehen. Ich bin begeistert, als im Juli 1914 meine Partei zum Massenprotest gegen die Bewilligung von Kriegskrediten aufruft, und sehr enttäuscht wie du, Rosa, als die SPD-Fraktion im Berliner Reichstag dann doch zustimmt. Kurt Eisner unterstützt uns Frauen in seiner Räterepublik: Am 8. November 1918, dem Tag nach der Revolution, erhalten wir das freie, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht wie Männer. Nur werden wir Frauen nicht gewählt, davon können auch Anita und Lida ein Lied singen. Das Problem habt ihr heutigen Frauen leider immer noch, im neuen Bundestag schrumpfte der Frauenanteil auf 30,9 Prozent. Am 16. Dezember 1918 lade ich in München zu einer Versammlung ein, um einen Bund sozialistischer Frauen zu gründen. Constanze, du bist da auch beigetreten, und ich werde zur Vorsitzenden gewählt. Anita und Lida Haymann, die auch Gründungsmitglied ist, haben in ihrer Zeitschrift „Die Frau im Staat“ geschrieben: „Es ist das die erste sozialistische Frauenorganisation, die selbständig, unabhängig von den sozialistischen Männerparteien und Fraktionen ist. Der Bund hat keine Satzung, kein Programm. Wer auf sozialistischem Boden steht... und mitarbeiten will, kann die Mitgliedschaft erwerben.“

Eine Woche vorher habe ich beim Zentralarbeitsrat der Revolutionäre das Wort ergriffen. Es kommt dabei zu einem kleinen Disput mit Erich Mühsam. Dass später behauptet wird, er habe mich aus dem Saal geworfen, das ist wirklich lächerlich. Ich erwähne, dass uns Frauen schon im Erfurter Programm von 1891 das Wahlrecht zugeschrieben wurde, und spreche zu den 280 Delegierten folgendermaßen:

„Auch heute sehe ich nur fünf Frauen im ganzen Arbeiterrat. Das kann so nicht gehen. Wenn Sie die Frau nicht als totes Gegengewicht gegen jede Revolutionierung haben wollen, so

müssen Sie die Frau politisieren. Dann müssen Sie erst Ihren eigenen Geist revolutionieren und daran denken, dass, wenn die Frau eine Genossin im Staatsleben ist, sie ein Recht hat, am Staatsleben mitzuwirken.“ Leider können wir in der kurzen Zeit der Räterepublik zwischen November 1918 und April 1919 unsere feministischen Forderungen nicht durchsetzen.

1918 bekommen wir also endlich das Wahlrecht, 90% der Wählerinnen gehen zur Wahl und wählen 8,7% weibliche Abgeordnete, einen solchen Frauenanteil gab es im Bundestag erst 1983 wieder! Meine Partei wagt es: Sie lässt mich als Frau im bäuerlichen Wahlkreis Oberbayern und Schwaben kandidieren! Ich gewinne und ziehe 1919 als eine von 37 Frauen in die verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung ein. Ich bin für die uneingeschränkte Gleichberechtigung von Frauen und Männern, eine Mehrheit gibt es leider nur für die abgeschwächte Formulierung, dass Frauen und Männer „grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“ hätten.

Als ich 1920 im Wahlkreis Niederbayern/Oberpfalz in den Reichstag gewählt werde, wundert sich ein Genosse, wie ich mit meinem „Antialkoholismus und (meiner) Freigeisterei bei dieser gut katholischen und trinkfesten Bevölkerung zurechtkam“. In Berlin kämpfe ich weiter für die rechtliche Besserstellung der Frauen und werde dafür, wie ihr heute sagt, ständig angemacht. Ich hätte das ja nie geglaubt, dass ihr 100 Jahre später noch damit kämpft, ME TOO, Ihr auch! Ich glaube nicht an die sogenannte „Frauenfrage“, sondern daran, dass alles, was so deklariert ist, etwas ganz Selbstverständliches sein muss. An die anwesenden Männer gerichtet sage ich einmal: „Wenn Sie das nicht sehen wollen, dann müssen allerdings wir Frauen den Teil vertreten, den Sie nicht sehen oder sehen wollen.“ Auf der SPD-Frauenkonferenz 1920 in Kassel referiere ich zum Thema „Politische Wirksamkeit der Frauen“ und führe aus, dass das Wahlrecht nicht nur den männlichen Besitzanspruch an der Frau bedrohe, sondern auch die „schöne und bequeme Fabel des höheren Wertes des männlichen Geschlechts innerhalb der menschlichen Gattung und damit ihr Monopol auf die Herrschaft in der Familie und im Staat“.

Mein Engagement im Verfassungsausschuss für die Abschaffung der Todesstrafe hält ein deutschnationaler Abgeordneter doch glatt für inkompetent! Ich weise diese Argumentation im Reichstag im Namen aller anwesenden Frauen zurück und führe aus, dass es sich nicht um eine rein juristische Frage handle, sondern um eine „eminente menschliche“, weil die Gesellschaft den Kriminellen keine Chance gegeben habe und sie erst zu Verbrechern gemacht habe.

Lehrerinnen wurden damals nach der Eheschließung sofort aus dem Beruf entlassen. Auch gegen dieses sogenannte „Beamtenzölibat“ kämpfe ich. Die wechselvolle Geschichte dieser Bestimmung auszuführen, das geht hier zu weit, ganz abgeschafft wurde sie in der BRD erst 1953! Ich bin für die Gleichstellung von Mann und Frau in der Ehe, lehne das Schuldprinzip bei der Ehescheidung ab, will die Gleichstellung außerehelicher und ehelicher Kinder, fordere staatliches Kindergeld sowie die Neuordnung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Selbstverständlich setze ich mich weiterhin für die Bildung armer Kinder ein. Ich fordere die Abschaffung des Schulgelds, die Unterstützung finanzschwacher Familien und eine

gemeinsame achtjährige Schulzeit aller Kinder. Wenn ich das richtig verstanden habe, ist Deutschland im, wie das bei euch heißt, Ranking der Industrienationen auf einem der hintersten Plätze, wenn die Chancengleichheit der Kinder aus einkommensschwachen Familien verglichen wird.

Früh – eigentlich seit dem sog. Hitlerputsch in München 1923 – sehe ich die große Gefahr durch die Nationalsozialisten, und wie Anita, Lida, Constanze und andere warne ich: „Hitler bedeutet Krieg!“ In einer öffentlichen Versammlung widerspreche ich Julius Streicher, der mich verhöhnt: „Gehen’s heim, nehmen’s an Schrubber und an Putzlumpen in d’Hand und überlassens das Politisieren den Mannsleuten.“ Meine vielen Reden gegen den „Hitlerzirkus“ waren vergeblich! Im Februar 1933 bin ich verzweifelt, denke an Selbstmord und verfasse eine letztwillige Verfügung. Bei der Abstimmung zum Ermächtigungsgesetz im März 1933 – ich stimme natürlich dagegen – waren alle kommunistischen Abgeordneten geflüchtet oder gefangen genommen und auch die Reihen von uns Sozialdemokraten sind gelichtet.

Am 16. Mai 1933 streiten wir in der Fraktion über Hitlers außenpolitische Erklärung, der sogenannten Friedensresolution. Ich bin wie der Parteivorstand im Exil der Meinung, wir sollten dieser Abstimmung fernbleiben wegen der schrecklichen Misshandlungen von Sozialdemokraten in den KZs. Es

waren nur noch 65 von ehemals 120 Abgeordneten vor Ort. Ich will diesem Nazi-Terror nicht den Schein einer Legalität verleihen. Ich appelliere verzweifelt an die Genossen: „Die Republik ist zerschlagen. Und sie wird nicht gerettet, wenn wir so tun, als habe sich nichts geändert.“

Aber die Mehrheit der Fraktion ist für Hitlers Erklärung, sie bestehen auch noch auf Fraktionszwang dafür! Das ist zu viel, ich verlasse die Sitzung im Reichstag am 17. Mai 1933, wo dann diese Resolution einstimmig angenommen wird, steige in den Zug nach München und will mir mit Schlaftabletten das Leben nehmen. Leider werde ich gerettet.

Seit 1928 wohne ich in einer Einzimmerwohnung in der Kaulbachstraße 12, wo Anita und Lida im Gartenhaus wohnen. Sie waren nun in der Schweiz sicher. Auch ich hatte ein altes Genossenpaar dorthin gebracht, war aber zurückgekehrt. In diesem Zimmer habe ich am 6. Juni einen Abschiedsbrief an meine Schwester mit dem von mir gewünschten Text der Todesanzeige geschrieben:

„Toni Pfülf ist am 8. Juni 1933 fröhlich heimgegangen. Sie hat das Leben und ihre Freunde geliebt und war ihnen dankbar. Sie ging mit dem sicheren Wissen von dem Sieg der großen Sache des Proletariats, der sie dienen durfte.“ Am 8. Juni nehme ich genügend Schlaftabletten.

Die Anzeige wird verboten. Auch Trauerreden hatte die Politische Polizei auf meiner Beerdigung verboten – und zehn Tage danach verbietet das NS-Regime auch meine Partei.

Es gibt eine Gedenkplatte an meinem ehemaligen Wohnhaus in der Leopoldstraße 77, es gibt eine Toni-Pfülf-Straße in Feldmoching mit einer Schule, das passt gut zu mir. Was ich nicht verstehe ist, warum auf der Gedenktafel in deren Eingangshalle steht: „Politische Verfolgung trieb sie in den Freitod.“ Dem Genossen Josef Felder sagte ich kurz vor meinem Tod klar:

„Die Existenzfrage ist es nicht. Aber dass viereinhalb Millionen freie Gewerkschafter und die christlichen Organisationen, dass ihr alle zusammen und die große Partei nicht versucht habt, auf jede Gefahr hin Widerstand zu leisten, das kann ich nicht ertragen.“

IRMGARD HOFER hat 40 Jahre lang als Sonderschullehrerin für Mehrfachbehinderte und Lernbehinderte gearbeitet. Ihr langjähriges Engagement in der Frauen- und Friedensbewegung fand 1995 in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit eine Heimat. Im gleichen Jahr nahm sie am 80-Jahre-WILPF Jubiläumskongress in Helsinki teil und fuhr von dort mit dem Friedenszug zur UN-Frauenkonferenz nach Peking. Die Begegnung mit den engagierten internationalen Frauen, die Debatten und Workshops, die Veranstaltungen des NGO-Forums in Peking haben ihr Engagement angeheizt. Seit 2001 ist sie ehrenamtliche Vorsitzende der deutschen Sektion mit dem Themenschwerpunkt Abrüstung. Zum Ausgleich entspannt sie sich bei Tanz und Laientheater.

Julia Killet als ROSA LUXEMBURG

„So ist das Leben und so muß man es nehmen,
tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.“

Rosa Luxemburg

„Ach Rosa, welche Tage! Vor meinem Geist steht
die geschichtliche Größe und Bedeutung Deines
Handelns ... Meine liebste, meine einzige Rosa, ich
weiß, Du wirst stolz und glücklich sterben. Ich weiß,
Du hast Dir nie einen besseren Tod gewünscht, als
kämpfend für die Revolution zu fallen. Aber wir?
Können wir Dich entbehren? Ich kann nicht denken,
ich empfinde nur. Ich drücke Dich fest, fest an mein
Herz.
Immer Deine Clara.“



© Victoria Mali, Ethno-Arts

Mein Name ist Rosa Luxemburg. Als meine Freundin und langjährige Weggefährtin Clara Zetkin diese Zeilen in Stuttgart schrieb, hatte ich keine zwei Tage mehr zu leben. Seit dem gewaltsam niedergeschlagenen Aufstand gegen die provisorische SPD-Regierung um Friedrich Ebert in den ersten Januartagen des Jahres 1919 waren ich und Karl Liebknecht auf der Flucht. Wir waren die Wortführer der neu gegründeten KPD und wurden steckbrieflich gesucht. Ständig mussten wir unsere Wohnungen wechseln. Am 15. Januar 1919 wurde unser Versteck verraten. Gegen Abend hämmern Gewehrkolben gegen die Wohnungstür der Familie Markusson, die uns Unterschlupf gewährt hat. Soldaten eines rechtsgerichteten Freikorps stürmen die Wohnung und verhaften uns. Sie bringen uns ins „Hotel Eden“ am Kürfürstendamm. Zuerst denke ich, dass ich wieder ins Gefängnis komme. Darum habe ich auch einen kleinen Koffer mit dem Notwendigsten und Goethes Faust II dabei. Doch es kommt anders. Eine Welle unvorstellbaren Hasses schlägt mir entgegen. Die Soldaten des Freikorps, die von Eberts Parteigenossen Gustav Noske nach Berlin befehligt wurden, um den Januar-Aufstand mit aller Härte niederzuschlagen, treten, bespucken, beleidigen und verhöhnen mich. Die Offiziere schreien: „Rosa, du alte Hure! Heute Nacht wird dir das Maul gestopft!“ Dann schießen sie mir in den Kopf und werfen mich in den Landwehrkanal. Ich bin 47 Jahre alt. Karl Liebknecht wird auch erschossen. Unsere Mörder werden nie verurteilt.

„Wenn der Blüten Frühlingsregen
über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.
Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus ...“

Johann Wolfgang von Goethe, Faust II, Erster Akt

Geboren wurde ich am 5. März 1871 in Zamosz. Dieser Ort in der Nähe von Warschau gehörte damals zum polnischen Teil des russischen Zarenreichs. Als ich 2 Jahre alt war, zog meine Familie nach Warschau. Mein Papa war ein jüdischer Händler. Ich hatte noch vier Geschwister.

Ich merkte schon früh, wie ungerecht es für die meisten Menschen ist, unter einem Zaren zu leben. Nicht nur für Juden, sondern auch für Arbeiterinnen und Arbeiter. Ich war die beste Schülerin auf einem Mädchengymnasium und hatte Kontakt zur sozialistischen Bewegung. Als Schülerin ging ich zu Arbeiterinnen und brachte ihnen etwas über Geschichte, Ökonomie und Politik bei. Manchmal lasen wir einfach nur polnische Schriften von gesellschaftskritischen Dichtern. Polnisch lesen und sprechen war zu dieser Zeit verboten.

Viele unserer polnischen Genossen wurden verfolgt, und ich war auch bald in Gefahr. Auf einen Holzwagen mit Stroh bedeckt, schmuggelte mich ein Pfarrer über die polnisch-deutsche Grenze in die Schweiz. Ich war ganz allein, hatte kein Geld und war 18 Jahre alt. Alles was ich hatte, waren einige Adressen von Genossen. Das war 1889. In Zürich gab es die einzige europäische Universität, an der auch Frauen studieren durften. Ich studierte erst Naturwissenschaften, dann sozialistische Nationalökonomie. Meine Doktorarbeit bestand ich mit magna cum laude.

In der Schweiz verliebte ich mich in den litauischen Revolutionär Leo Jogiches. Am meisten liebte ich an ihm, dass er sein Leben der sozialistischen Bewegung gewidmet hatte. Zusammen bauten wir in der Schweiz die polnische Sozialdemokratie auf und traten vehement gegen den aufkeimenden Nationalismus ein. Revolution war in unseren Augen keine nationale Sache, sondern eine länderübergreifende Bewegung.

Darum erschien es mir auch unerlässlich, der stärksten europäischen Arbeiterpartei – der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – beizutreten, um meine Ideen von einer sozialistischen Gesellschaft verwirklichen zu können. Doch um richtig in der Politik mitmischen zu können, brauchte ich einen deutschen Pass. Eine gute Freundin von mir hatte die Idee, ich könnte ihren Sohn heiraten. Der war zwar nicht begeistert. Hatte aber keine andere Wahl. Und so ging ich eine Scheinehe mit Gustav Lübeck ein.

JULIA KILLET wurde 1981 am Niederrhein geboren. Sie studierte Germanistik und Politik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 2011 leitet sie als Geschäftsführerin das Regionalbüro Bayern der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Ihre Promotion zum Thema „Die Darstellung Rosa Luxemburgs in der biographischen und literarischen Prosa“ schloss sie im Jahr 2019 ab. –

Der Text oben orientiert sich an folgender Quelle: Zu ihrem 140. Geburtstag erschien eine neue Biographie über Rosa Luxemburg - als Hörbuch. Produziert wurde es von RLS Brüssel, Berlin und HörbuchFM. Online: <https://soundcloud.com/rosalux-europa>

Als ich 1898 nach Deutschland kam, fand ich in der Sozialdemokratie einen Haufen alter Männer vor. Ich war 27 Jahre alt, hatte einen Dokortitel in Wirtschaftswissenschaft und war politisch gut ausgebildet. Schnell eckte ich mit meinen radikalen politischen Ansichten an. Ich war in der politischen Landschaft als Frau eine Seltenheit. Frauen durften nicht gewählt werden, Frauen durften nicht wählen. Ich sprach oft in Sälen, wo nur Männer saßen, und hatte dann immer ein schickes Spitzenkleid und einen großen Hut an. Einen Namen machte ich mir in einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Genossen Eduard Bernstein. Er wollte Sozialreformen, ich forderte die Revolution! Dieses politische Ziel vertrat ich in vielen Reden und Schriften. Und zwar mein Leben lang.

Meinen Lebensunterhalt verdiente ich hauptsächlich durch meine Arbeit als Journalistin für sozialdemokratische Zeitungen. In meinen Artikeln machte ich zunehmend meinem Unmut über den Verlust an revolutionärer Begeisterung und Idealismus innerhalb der SPD Luft. Damit wurde ich zu einer der bekanntesten, aber auch umstrittensten Figuren der SPD.

Besonders faszinierten mich die großen Aufstände der Arbeiter und Bauern in Russland und Polen im Jahr 1905. Ich wollte, dass endlich auch in Deutschland etwas passiert. Den politischen Hebel dazu sah ich im Massenstreik. Ich versuchte die SPD zu überzeugen, den politischen Massenstreik in ihr Parteiprogramm aufzunehmen. Das war den Genossen aus der SPD aber zu radikal, und sie lehnten ab. Ich versuchte immer wieder, sie zu überzeugen. Aber es gelang nicht. Das enttäuschte mich sehr.

Was ich den Genossen aus der SPD aber bis heute nicht verzeihen kann, ist dass sie 1914 den Kriegskrediten für den Ersten Weltkrieg zustimmten und damit die Arbeiterinnen und Arbeiter ans Messer lieferten. Das war der schwärzeste Tag in meinem Leben als Politikerin. In diesem Moment wurde mir auch klar, dass die Partei, für die ich all die Jahre gekämpft hatte, nicht mehr meine Partei war.

Antimilitarismus war schon immer ein wichtiges Thema bei meinen Reden gewesen. Weil ich gegen Militär, für den internationalen Frieden und die Solidarität der Arbeiterinnen und Arbeiter sprach, saß ich viele Jahre meines Lebens im Gefängnis. Insgesamt drei Jahre und vier Monate, in Berlin, Wronke und Breslau. Mehr als je ein anderer sozialdemokratischer Genosse.

Von den alten Genossen hatte ich mich längst innerlich gelöst, auch wenn ich mich lange Zeit sträubte, die SPD zu verlassen. Meine Enttäuschung über die Burgfriedenpolitik der SPD saß tief. Schließlich fand ich in der Spartakusgruppe, die der neu gegründeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angegliedert war, eine neue politische Heimat. Als ich im November 1918 endlich aus dem Breslauer Gefängnis entlassen wurde, war die Novemberrevolution schon im vollen Gange. Scheidemann hatte die deutsche Republik und Karl Liebknecht die freie sozialistische Republik ausgerufen. Ich stürzte mich in die Arbeit. Sollte mein Traum nun endlich wahr werden und die Arbeiterinnen und Arbeiter – jene, die

„Dann sieh, dass du Mensch bleibst: Mensch sein ist vor allem die Hauptsache. Und das heißt: fest und klar und heiter sein, ja heiter, trotz alledem und alledem, denn das Heulen ist Geschäft der Schwäche.“

dieses ganze System mit ihrer Hände Arbeit aufrechterhielten – nun endlich die Macht bekommen? Wie eine Wahnsinnige schrieb ich Artikel für die *Rote Fahne*. Aber es war schwierig. Die Arbeiter waren im Krieg völlig verdorben worden. Ihnen

fehlte eine sozialistische Ausbildung. Die Bildung der Arbeiterinnen und Arbeiter lag mir mein Leben lang am Herzen.

Wieder wurden wir von den Sozialdemokraten verraten. Von der Partei, auf die ich immer meine ganze Hoffnung gesetzt hatte. Sie verbündeten sich 1918 mit nationalistischen Freikorps. Die Aufstände der Arbeiterinnen und Arbeiter, die hofften mit der Revolution ihre Situation zu verbessern, und Gerechtigkeit einforderten, wurden von den Nationalisten blutig niedergeschlagen. Mehr als 1000 Menschen wurden erschossen. Darunter auch Soldaten, die für Deutschland im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten. Nach Weihnachten 1918 gründeten wir in Berlin die Kommunistische Partei Deutschlands.

Am 11. Januar 1919 gingen die Freikorps-Soldaten in Berlin wieder mit massiver Gewalt gegen die Revolutionäre vor. Die Angreifer waren noch mit ihrer Kriegsausrüstung bewaffnet und ihren Gegnern dadurch weit überlegen. Mit Flam-

menwerfern, Maschinengewehren und Mörsern eroberten sie die besetzten Straßen, Gebäude und Redaktionen. Die meisten Besetzer ergaben sich freiwillig. Dennoch erschossen die Freikorps-Soldaten mehr als hundert Menschen. Ich musste die Niederlage der Revolution erleben. Trotzdem gab ich die Hoffnung auch nach diesen Ereignissen nicht auf. In meinem letzten Artikel schrieb ich:

„Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neu geschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese ‚Niederlage‘ zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser ‚Niederlage‘ der künftige Sieg erblühen. ‚Ordnung herrscht in Berlin! Ihr stumpfen Schergen! Eure ‚Ordnung‘ ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon ‚raselnd wieder in die Höh‘ richten‘ und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: ‚Ich war, ich bin, ich werde sein!‘“

Artikel Rosa Luxemburg in „Die Rote Fahne“ 14. Januar 1919)

Mein Name ist bis heute bekannt. Die politische Stiftung der Partei DIE LINKE trägt meinen Namen. Es gibt Filme und Dokumentationen über mich, mehr als 40 Biographien, Romane, Dramen und Lyrik. Immer wieder gerate ich in die Schlagzeilen. Im Jahr 2010 hieß es, man habe meinen Torso in der Charité gefunden. Auf fast allen Kontinenten der Welt gibt es Konferenzen über mein Leben und Wirken. Am meisten wurde mein Satz aus meiner Schrift „Die russische Revolution“ zitiert. „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“ Er steht heute für Demokratie und einen alternativen Sozialismus. Schließen möchte ich mit einem Zitat von mir, das uns allen als Lebensmotto dienen sollte:



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg 1910

Cornelia Naumann als SARAH SONJA LERCH

Da gibts nichts zu warten. Oder doch? Der Blitz zuckt und taucht meine dunkle Zelle für Sekunden in grelles Licht. Da, die Einsamkeit. Ich sehe sie, die riesige Schrecke im grauen zerissenen Gewand. Gestern schaute sie noch durch die Gitterstäbe, heute hängt sie in der Ecke und starrt mich an aus winzigen gierigen lidlosen Augen. Mich, Sarah Sonja Lerch, die Gefangene in Zelle 70 von Stadelheim. Eine Zelle, die es nicht gibt, eine Isolations-Zelle. Eine Isolations-Zelle für Landesverräterinnen. Keiner, der mich hört, keiner, der mich kennt, keiner, der von mir weiß. Eine Sozialistin in München, eine russische Jüdin ... oder jüdische Russin? Eine der vier Töchter des Rabbiners Saul Pinchas „Schefer“ Rabinowitz aus dem großen russländischen Reich. Eine Woche Streik, eine Woche gehört die Straße uns, der Umsturz zum Greifen nah ... zu spät.

Wie weit ist das Gewitter entfernt? (Sie zählt bis 10.)

Da, ich höre den Donner herangrollen. Von fern? Oder durch die Isolierung nur gedämpft zu hören? Wie auch immer. Von den Menschen könnt ihr mich isolieren, aber nicht von den Naturgewalten.

Wozu die Isolation, ich bin auch so der einsamste Mensch. Der Streik hätte den Krieg beenden und die Revolution bringen können. Kurt Eisner, Richard Kämpfer, Ernst Toller, die Landauerschwestern ... ob sie inzwischen frei sind? Wir haben nichts getan, Herr Richter.

– Hast du etwas dagegen, wenn ich nach Berlin fahre, meine kleine Schwester hat Konfirmation. Nach Berlin ist er gefahren, mein Ehemann, nicht nach Stadelheim. Er weiß nicht mal, dass sie mich vom Neudeck nach Stadelheim gebracht haben, oder weiß er es, dann interessiert es ihn nicht. Fahre ruhig, Liebling, fahre nach Berlin. Fahre, mein Liebling, und grüße deine kleine Schwester von mir.

Wozu fragt er mich? Was soll ich dagegen einwenden? Nichts versteht er, nichts, und das tut so weh. Briefe über Briefe, keine Liebesbriefe. Soll ich die Wohnung aufgeben? Soll ich die Möbel einlagern? Willst du das Nußbauntischchen deiner Schwester schenken? Das Nußbauntischchen ... Liebe Trude, wenn Sie in mein Haus kommen, bitte nehmen Sie meinen



© Victoria Mali, Ethno Arts



Wir wollten keine Attentate! Aber die zaristischen Horden waren bewaffnet. Und der rassistische Mob trieb sich auf den Straßen immer mörderischer. Wir mussten uns verteidigen. Der Blutsonntag im Januar 1905 war das Zeichen.

Sarah Sonja Lerch

upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/08/Sonja_Rabinowitz_1909_Giessen_Ausschnitt.jpg

CORNELIA NAUMANN M.A., geboren und aufgewachsen in Marburg an der Lahn, Studium Theater, Film- und Fernsehwissenschaften, Germanistik und Romanistik in Köln, arbeitete als Regieassistentin in Köln, als Dramaturgin und Theaterpädagogin an den Städtischen Bühnen Essen, als Chefdramaturgin und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in Münster (Wolfgang Borchert Theater). Seit 1998 lebt Cornelia Naumann als freie Autorin in München und schreibt Theaterstücke und Romane. Ihr besonderes Interesse gilt bedeutenden Frauen der Geschichte, deren Leistungen zu Unrecht vergessen wurden.

Romane: DER ABEND KOMMT SO SCHNELL. Sonja Lerch – Münchens vergessene Revolutionärin, Meßkirch (Gmeiner) 2018 (ISBN 9783839221990) | KÖNIGLICHER VERRAT, Meßkirch (Gmeiner) 2016 (ISBN 978 3839219126) Roman über die totgeschwiegene Wittelsbacher Prinzessin Elisabeth (um 1370-1435), die Karriere als Königin von Frankreich „Isabeau de Bavière“ machte, und ihre Philosophin Christine de Pizan. | DIE PORTRAITMALERIN, Meßkirch (Gmeiner) 2014 (ISBN 978-3-8392-1498-5), Roman über das Leben der Malerin Anna Dorothea Therbusch (1712-1781), die gegen die Konventionen ihrer Zeit Mitglied in vier europäischen Akademien wurde, darunter die renommierte Académie Royale in Paris | 2009 SCHERBEN DES GLÜCKS. Das Leben der Wilhelmine von Bayreuth, Roman über die Komponistin und Opernintendantin Wilhelmine von Bayreuth, Neuauflage 2019 im Gmeiner Verlag (ISBN 978-3839225080) **Sachbücher /Ausstellungen:** STECKBRIEFE gegen Eisner, Kurt u. Genossen wegen Landesverrats, Hrg. Günther Gerstenberg und Cornelia Naumann, Lich (edition av) 2017, ISBN 978-386-8411737 | ICH HOFFE NOCH DASS ALLER MENSCHEN GLÜCK NAHE SEIN MUSS. Fragmente eines revolutionären Lebens der Sarah Sonja Rabinowitz, Lich (edition av) 2018, ISBN 978- 868411904. **Theaterstücke (Auswahl):** RAMMJÄGER, UA Münster 2014 | LIEBE TRUDE, UA München 2003 | KAROLINE EIN FAHRENDES FRAUENZIMMER, UA Münster 1994, u.a., alle Rechte Litag Theaterverlag München.

„Diese Ehe ist längst unhaltbar geworden.“ (Hält sich die Ohren zu.) Wer sagt das? Unhaltbar. Längst. Länger. Am längsten. Wann kehrst du nach Russland zurück? Wenn ich hier rauskomme.

So weit will er mich haben, Herr Richter, in Russland, dabei bin ich in einem Münchner Gefängnis, sehr nahe bei ihm. Er wird eingezogen? Nein, Herr Vorsitzender, das glaube ich nicht, dieser Krieg ist beendet. Er ist an seiner Fettleibigkeit zugrunde gegangen. Doch, Herr Vorsitzender, das habe ich für ihn getan, für Genjuscha habe ich gestreikt, dass der Krieg ein Ende hat, das heißt für mich meinem Mann die Treue halten. Treue. Tugend der Beständigkeit im sittlichen Leben, der Zuverlässigkeit und des Festhaltens an einer eingegangenen, in Klammern versprochenen Bindung. Steht im Brockhaus zwischen Treuchtlingen und Treuebruch.

Wo steh ich im Lexikon, Sarah, Mutter des Isaak? Nach Sara-Kali, die ist mir lieber als die grässlich immertreue, die verstoßene, die Gebälerin. Sara-Kali, die Schöpferin, Bewahrerin

Sibylle Dippel als CONSTANZE HALLGARTEN

Eisner ermordet – ich lege bei seiner Beerdigung einen Kranz nieder. Für die Rechten bin ich eine Kommunistin oder Bolschewistin. Euch Rechten zur Kenntnis: Ich bin eine überzeugte Sozialistin. Die Räterepublik – Vergangenheit. Auseinandersetzungen zwischen Linken und Rechten eskalieren. Wie können wir in dieser Situation Frieden schaffen?

Im Mai 1919 finde ich für mich die Antwort. Ich muss unbedingt mitfahren zum Internationalen Frauen-Friedenskongress in Zürich. Diesmal nehme ich keine Rücksicht mehr auf meinen Mann. In seiner deutschnationalen Haltung missbilligt er meine politische Einstellung. Eine ganz gewöhnliche Ehe? Falsch, wir gehen trotz alledem respektvoll miteinander um.

Ach, jetzt habe ich einfach so drauf los geredet und mich noch gar nicht vorgestellt.

Ich bin die Constanze Hallgarten. Geboren 1881 in Leipzig. Meine Eltern wohlhabend, jüdisch, groß-bürgerlich, aufgeschlossen und liberal. Sie erziehen mich zu politisch selbständigem und verantwortlichem Denken. Im Alter von 19 Jahren heirate ich den jüdischen, deutsch-amerikanischen Philologen Robert Hallgarten und ziehe zu ihm nach München. Aber da gibt es einen Wermutstropfen: Roberts Einstellung ist sehr nationalkonservativ, meine kämpferisch liberal. Ich junges Küken – Robert ist 11 Jahre älter als ich – bin aber so verliebt, dass ich mir darüber keine Gedanken mache. Robert ist sehr wohlhabend. Ab 1910 leben wir in einem großen Haus in Bogenhausen.

(Pelz um)

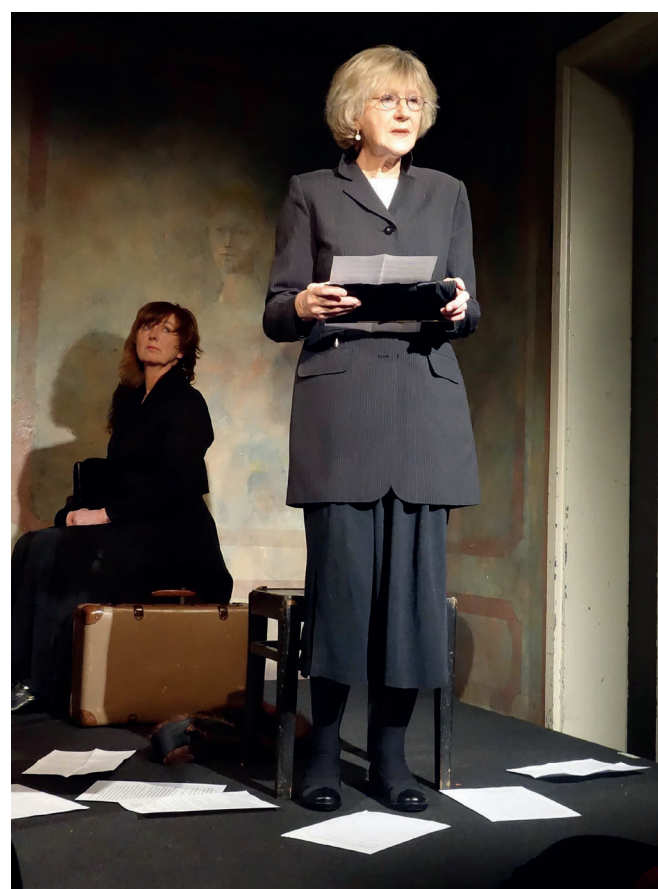
Unsere Gesellschaften sind stadtbekannt. Politiker und Künstler gehen ein und aus. Die Pfitzners und die Manns sind unsere Nachbarn. Unsere beiden Söhne enge Freunde von Klaus und Erika Mann.



„Nur durch die aktive Gegnerschaft, gegen die Gewalten, die uns und unsere Kinder mit Tod und Verderben bedrohen, ist das Leben heute wert, gelebt zu werden.“
Constanze Hallgarten

In dieser satten Umgebung bin ich die einzige, die sich für politisch brisante Themen interessiert, z.B. – genau wie meine Mutter – für das Frauen-Stimmrecht. In diesem Zusammenhang fällt mir ein Gespräch ein

und Zerstörerin, welche Macht, wie die Baba Yaga. Der Sand der Wahrheit wird mich auf das Bett der Erde legen, aus der ich kam. Ich bin die Göttin des Himmels und der Erde. Bring mir rote Gewänder, auf dass ich diese Erde zerstöre, denn sie ist es nicht wert, gerettet zu werden, ich werde eine neue erschaffen, eine bessere, eine gerechte, eine Friedenswelt ... Herr Vorsitzender, bin ich als Geschiedene wieder Russin? Werden Sie mich in ein Gefangenenlager stecken, Herr Richter? Als ausländische Spionin? Er könnte mich retten? Nein, Herr Richter, er will Ordinarius werden, eine Sara-Kali als Gattin, untragbar. Das verstehen Sie nicht? Gut, dann werde ich die Scheidung vollziehen. Gründlich. Er wird sich meiner nicht schämen müssen. So weit weg will er mich haben ... Komm, Einsamkeit, kriech aus deiner Ecke, wir zerstören alles auf Erden und ich erschaffe Neues. Nichts Altes mag ich sehen, denn der Tod wohnt in mir, ich gebäre alles auf Erden, denn ich bin das Leben selbst, meine Weisheit ist Zerstörung, meine Weisheit bringt neues Leben.



© Victoria Mali, Ethno Arts

zwischen mir und unserem damaligen königlich-bayerischen Kultusminister. Er: „Ich finde es nicht gerecht, dass ich nicht mehr Rechte habe als jeder versoffene Trottel.“ Daraufhin ich: „Und denken Sie, Exzellenz, ich habe noch nicht einmal so viele Rechte wie jeder versoffene Trottel.“

Aber wir zeigen es ihm: 1912 fahren wir, weiß gekleidet, hoch erhobenen Hauptes mit Kutschen durch den Englischen Garten, um auf diese unsägliche Situation aufmerksam zu machen. Ja, und dann mache ich mich auf, gegen den Willen meines Mannes, im Juni 1913 zum Frauenstimmrechts-Kongress nach Budapest. Hier treffe ich endlich Gleichgesinnte, so wie dich, Anita. Für mich eine Befreiung aus meinem bürgerlichen Korsett. So viel Fröhlichkeit und Einstimmigkeit zwischen uns. Wir diskutieren bis spät in die Nacht. Es geht uns einfach gut. 1914, der Krieg kommt über uns. Er wird mein Lehrmeister. Er fördert mein pazifistisches, sozialkritisches Denken. Wie viele glaube am Anfang auch ich: Das ist ein reinigendes Gewitter,

bald vorbei. Aber nachdem die ersten Verwundeten in München ankommen, wird mir klar, was Krieg bedeutet.

1915 muss ich unbedingt mit dir, Anita, zum Frauen-Friedens-Kongress in Den Haag. Unsere säbelrasselnden Männer sollen dieses Feld nicht beackern. Mein Mann bittet mich inständig, nicht mitzufahren, es schade seinem Ansehen in seinen großbürgerlichen Kreisen. Diesmal nehme ich schweren Herzens Rücksicht auf ihn. Ab jetzt fühle ich mich zerrissen zwischen zwei Welten.

Aber als ihr aus Den Haag zurückkommt, gründen wir gemeinsam die Münchner Ortsgruppe für dauernden Frieden. Ich merke sehr deutlich, welchen Weg ich gehen muss, auch wenn mir gesellschaftlich der Wind entgegenschlägt.

Pelz weg

1919 pfeife ich auf die Meinung in meiner Umgebung. Wie schon anfangs gesagt: Ich fahre mit euch auf den Internationalen Frauen-Friedenskongress in Zürich. Ich bin tief beeindruckt: Die Frauen der Siegermächte und wir „Verlierer“ tauschen uns ungewungen, solidarisch und versöhnend aus. Hier entscheide ich: Von nun an widmest du dich ganz dem Kampf gegen Krieg! Zurück in München – Ärmel hochgekrämpelt – ich übernehme die Leitung der Münchner Ortsgruppe der Internationalen Frauengruppe für Frieden und Freiheit. Bis zu ihrer Auflösung 1933 ist diese Aufgabe mein täglich Brot. Die konservative Presse nennt mich „die jüdische Salon-Bolschewistin aus dem Ghetto von Bogenhausen“ Na ja, diese „Salon-Bolschewistin“ kann immerhin einige der „Salon-Damen“ für die Friedensbewegung gewinnen.

Weißt du noch, Anita, 1923 fordern wir die Abschiebung des rechtsradikalen Herrn Hitler und landen sofort auf dessen „Schwarzer Liste“.

1924 stirbt mein Mann, der mein Engagement seit 1919 wohlwollend akzeptiert hat. Ich stürze mich in die Friedensarbeit, sie wird zu einem Managerjob – so würde man das wohl heute nennen.

1933, Herr Hitler wird Reichskanzler. Die „Schwarze Liste“ holt mich ein – ich muss raus aus Deutschland.

Durch die Hilfe meines Sohnes Wolfgang – inzwischen Historiker in den USA – gelange ich über Zürich nach Frankreich. 1940, während der Bombardierung durch die Deutschen, sitze ich am Bett meiner sterbenden 90jährigen Mutter. 1941 entkomme ich aus dem besetzten Paris nach Marseille und über

Zu guter Letzt: Dank an unsere Mitstreiterinnen

Ein ganz besonderer Dank gilt der Künstlerin und Autorin Dr. Hella Schlumberger. Idee, Konzept und Gestaltung stammen von ihr.

Sie hatte die Ursprungsversion der szenischen Darstellung mit dem Titel „Wohl bekommt's! 7 Kämpferinnen gegen Krieg und Patriarchat“ im Frühjahr 2017 mit großem Erfolg in Gewerkschaftshaus München aufgeführt.

Ein weiterer Dank soll an das Theamtheater am Viktualienmarkt gehen, das uns seine Bühne zur Verfügung gestellt hat

www.teamtheater.de: Der TEAMTHEATER SALON ist ein bezaubernder Ort, dessen Einzigartigkeit ins Auge sticht. Das Foyer mit seiner klassischen Bar, dem Kronleuchter und einem Klavier schafft einen besonders stilvollen Rahmen. Der Theatersaal selbst wurde von dem Künstler Robin Beers mit Fresken im Stil alter florentinischer Palazzi gestaltet und bietet Platz für 60 Personen. Auf der Bühne standen bereits namhafte Schauspieler, zudem finden hier regelmäßig Lesungen, Konzerte und Theaterproduktionen statt.

SIBYLLE DIPPPEL: Studium am Dolmetscherinstitut (Englisch/Spanisch) – Arbeit als Übersetzerin – später Studium für das Lehramt an der Hauptschule – Lehrerin von 1987 bis 2008 – Mitglied der Friedensinitiative Würmtal ab 1982, deren Vorsitzende in der FI e.V. seit 1995 – ab 2011 Deutschunterricht für Geflüchtete – seit 2016 Koordinatorin des Helferkreises Asyl Planegg.

Madrid und Lissabon (ich bin selbst schwer krank) in die USA. Mein Sohn und ich sind dort auf die Finanzierung durch verschiedene Hilfskomitees angewiesen.

Aus pragmatischen Gründen und vorübergehend verändere ich meine pazifistische Einstellung. Ich bin dafür, dass Amerika in den Krieg eintritt, denn Frieden ohne Freiheit finde ich fragwürdig.

Nach dem Krieg nehme ich von Amerika aus Kontakt auf zu den Münchner Friedensfrauen. Ich übernehme eine Patenschaft für sie. Mein Kampfgeist für den Frieden, da ist er wieder.

Aufstehen

Es ist jetzt 1955 – ich stehe mitten in München. Ironie des Schicksals, ausgerechnet im Jahr der Wiederbewaffnung Deutschlands. Ich musste zurück – es ist das Heimweh.

Hinsetzen

Nun bin ich 74 Jahre alt, also nicht mehr so ganz fit. Es herrscht der Kalte Krieg. Für den Frieden auf der Welt will ich unbedingt weiter kämpfen. Wir bauen eine neue Münchner Gruppe auf. Es gibt so viel zu tun: Gegen Atomkraft, für die Abrüstung, gegen die Notstandsgesetze und und und. Jung und Alt gemeinsam. Das macht Hoffnung. Die Themen, für die wir aufstehen, gehen nie aus. Wir müssen wachsam bleiben.

Es ist 1969, ich bin 88 Jahre alt, kann nicht mehr laufen und sehe kaum noch. Ich denke an meinen jüngeren Sohn Ricky. 1932 hat er sich das Leben genommen und ist damit seinem Freund Klaus Mann vorausgegangen. Diesen Schmerz habe ich tief in mir vergraben.

Auch ich werde mich jetzt selbstbestimmt aus dem Leben verabschieden.

Aber vorher muss ich euch noch etwas mitteilen:

Nur durch die aktive Gegensechaft, gegen die Gewalten, die uns und unsere Kinder mit Tod und Verderben bedrohen, ist das Leben heute wert, gelebt zu werden.

Für die jeweiligen Texte waren und sind die Darstellerinnen der historischen Rollen verantwortlich. Danken möchten wir auch der Friedensaktivistin Brigitte Obermayer, Sprecherin der Münchner Sektion der IFFF – Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit www.wilpf.de.

Sie hat das hier beschriebene Theaterprojekt mit großem Engagement betreut.



FRAUEN IN DER

Der Kampf um das Frauenwahlrecht

REVOLUTION

Was ist Demokratie?

1918/1919



Veranstaltungsreihe der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit / IFFF

September 2018 – Mai 2019

**DORT KÄMPFEN,
WO DAS LEBEN IST!**

2018/2019

SZENISCHE LESUNGEN IM THEATER




Wir erinnern an mutige Frauen, die Kriege entschieden abgelehnt haben, egal wo und von wem sie geführt wurden. Wir betonen zugleich, dass ihre Forderungen nach Ächtung militärischer Einsätze und dem Verbot von Waffenproduktionen und Waffenexporten erschreckend aktuell sind.

FILME MIT EINFÜHRUNG

Alle Filme drehen sich um das Leben politisch aktiver Frauen und ihren Kampf für das Frauenwahlrecht und Gleichberechtigung. Selbst nach Erlangung der juristischen Gleichstellung müssen sich Frauen die Ausübung ihrer Rechte erkämpfen oder vor Gericht einklagen, bis heute.

PROGRAMM: FILME MIT EINFÜHRUNG

-  **15.11.2018 – Suffragette**
Taten statt Worte - Regie Sarah Gavron
-  **13.12.2018 – Rosa Luxemburg**
Regie Margarethe von Trotta
-  **31.01.2019 – Anita Augspurg**
Kämpferin für Frieden, Freiheit und Frauenrechte Regie Heike Bretschneider
-  **28.02.2019 – Die göttliche Ordnung**
die Regisseurin Petra Volpe ist anwesend
-  **28.03.2019 – Gertrud Woker (Premiere)**
der Regisseur Fabian Chiquet ist anwesend
-  **25.04.2019 – Constanze Hallgarten**
Regie Heike Bretschneider
-  **23.05.2019 – Gertrud Baer**
Ein Leben für die Gleichberechtigung der Frau, für Frieden und Freiheit. Regie Michaela Belger

-  **KIM-Kino im EINSTEIN, Einsteinstraße 42**
-  **Jeweils am Donnerstag um 19.00 Uhr**
-  **Kartenvorbestellung unter
Tel.: 93 23 92 und an der**

ADELHEID SCHMIDT-THOMÉ

SOZIAL BIS RADIKAL

POLITISCHE
MÜNCHNERINNEN
IM PORTRÄT



Allitera

Inhalt

1 Vereine der Nächstenliebe ...12	Marie Zehetmaier124
Victoria Xaveria Gräfin von Butler-Clonebough19	Constanze Hallgarten128
Kreszenz Schmitter28	5 Revolution und Weimarer Republik140
Clementine von Wallmenich ...33	Thekla Egl148
2 Ein Recht auf Bildung42	Hedwig Maria Kämpfer155
Clementine von Braunmühl ...49	Rosa Kempf163
Elisabeth Rahel Kitzinger58	Ellen Aurora Ammann170
3 Frauenbewegung64	Rosa Aschenbrenner183
Clementine Sophie Krämer ...74	6 Frauen im »Dritten Reich« – Widerstand und Verfolgung ...194
Anita Theodora Johanna	Toni (Antonie) Pfüf201
Sophie Augspurg81	Rahel Straus210
Lida Gustava Heymann90	Erika Julia Hedwig Mann218
Ika (Friederike) Freudenberg ..98	Lotte (Charlotte) Branz228
Luise Kiesselbach105	Centa (Kreszenz) Herker- Beimler234
4 Friedensbewegtes München ..114	Anhang241
Margarethe Lenore Selenka ..119	

Adelheid Schmidt-Thomé, geboren 1955 in Kempfenhausen am Starnberger See, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München Geschichte und Germanistik und arbeitet als freie Lektorin. Das Revolutionsjubiläum 2018 war der Anlass für die Beschäftigung mit »Politischen Münchnerinnen«, den Nachfolgerinnen der »Vergessenen Münchnerinnen« (Allitera 2017).

www.allitera-verlag.de/buch/sozial-bis-radikal/